



# Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 1. März.

## Der Dolch.

„Wollt Ihr nicht den Zufluchtsort benutzen, den ich Euch anbiete,“ so sprach ein ehrwürdiger Einsiedler zu zwei deutschen Malern, die sich im Jahre 1814 nach Neapel begaben, „so laßt wenigstens Eure Maulthiere ihre Schritte verdoppeln, um so schnell als möglich aus diesem gefährlichen Hohlwege zu kommen. Seyd Ihr bewaffnet?“

„Nicht im geringsten.“

„Ohne Waffen und so spät am Abend, und mitten in den Abruzzen! Es ist wohl wahr, daß das Gebet eine mächtige Waffe ist, und das meinige soll Euch überall begleiten; jedoch für alle Fälle nehmet hier . . .“ Mit diesen Worten zog der gute Greis ein Kästchen hervor, welches er den Reisenden anbot. „Dies enthält eine Waffe, die einer Curer Landsleute vor einigen Jahren hier zurückließ.“

Die Thür der Klausel schloß sich hierauf, und bald schwanden die letzten Strahlen der Octobersonne hinter dem weißen Gipfel des Gran Sasso, des höchsten Berges in der Apenninenkette.

„Laß doch sehen, was dieses geheimnißvolle Kästchen enthält,“ sprach Ernst; „ein prächtiger Dolch! und ein Papier! Was steht darauf geschrieben? Mögest du dich nie dieses Dolches bedienen, als um diejenigen einzuschüchtern, die dein Leben bedrohen. Ein weiser und menschlicher Rath,“ bemerkte Ernst.

Der Dolch war in der That sehr schön; der Griff war aus drei Figuren von Elfenbein gebildet, welche Glaube, Liebe und Hoffnung in einer schönen Gruppe darstellten; die Klinge war ein Meisterstück, glänzend wie Silber und biegsam wie ein Papier. Es waren darauf

einige sinnbildliche Zeichnungen mit großer Kunstfertigkeit eingegraben.

Die Nacht überfiel unsere Reisenden mitten in ihrer Betrachtung. Bald sahen sie ein, wie leichtsinnig sie gewesen, sich ohne Führer in diese gefährliche Gegend zu wagen, und sie beschloßen, den Sonnenaufgang lieber in einer schlechten Hütte abzuwarten, als sich nächtlichen Anfällen, vielleicht dem Tode preiszugeben.

Ein kräftiger Pfiff unterbrach ihre Unterredung, und die Reisenden blieben betroffen stehen. Es war ein Gebirgshirte, der mit seiner Heerde und einem großen schwarzen Hund ziehend des Weges kam.

„He, Freund,“ schrieen ihm unsere beiden jungen Männer zu, „könnt Ihr uns wohl für diese Nacht in Eurer Hütte beherbergen?“

„Für diese Nacht?“ entgegnete der Hirt, indem er seinen Hund zurückhielt, der sich auf die Maulthiere stürzen wollte. „Wendet Euch rechts und steigt in den Hohlweg hinab. Er wird Euch gerades Wegs zu der Hütte führen, wo ich und meine Ziegen gewöhnlich unsere Mittagsruhe halten. Die Mauern und Thüren sind fest und gut; Ihr werdet dort in Sicherheit schlafen. Nur hütet Euch, ein Feuer anzuzünden, denn Flammen und Rauch könnten die Räuberbanden herbeiziehen, welche diese Gegend unsicher machen, und dann könnte ich Euch weder für die Maulthiere, noch für die Felleisen stehen.“

Mit diesen Worten entfernte er sich, und man hörte einen zweiten Pfiff im Thale wiederhallen. Die beiden Reisenden aber zogen in der Richtung, die der Hirt ihnen angegeben hatte, weiter, und stießen wirklich bald auf die Hütte.

„Der Mann hat Recht,“ bemerkte Ernst,

nachdem sich unsere Maler in der Hütte umgesehen hatten; Mauern und Thür sind fest und sicher; aber man könnte einsteigen. Wir müssen gegen Alles gesichert seyn. Dieses Bret wollen wir in die Quere legen. So! Einer von uns mache sich darauf ein Lager zurecht, während der Andere Schildwache steht. Wir wollen uns von Stunde zu Stunde ablösen.“ — „Ich bin damit einverstanden,“ antwortete Wilhelm. — „Lege dich nieder, wenn du willst; ich will wachen,“ sagte Ernst. — „Gern,“ erwiderte Wilhelm, „denn ich falle um vor Schlaf. Gute Nacht, Ernst! Es komme nun, wer will; wir sind unserer zwei und haben ja auch einen Dolch. Wecke mich in einer Stunde auf! Hörst du?“

Wilhelm legte sich nieder und war bald in tiefen Schlaf versunken. Ernst setzte sich auf das andere Ende des Bretes und suchte sich den Schlaf durch alle Zerstreuungen zu vertreiben, die ihm seine Lage gestattete. Er gähnte, rieb sich die Augen, ließ seine Repetiruhr schlagen, sah, wie sein Freund schlief, und folgte mit dem Auge den wellenförmigen und phantastischen Linien, welche die Flamme, die sie trotz der Warnung des Hirten dennoch angezündet hatten, bildete. Dann kam die Reihe an das kleine Kästchen des guten Einsiedlers. Ernst nahm den Dolch aus der Scheide, befühlte seine Spitze, besah die Zeichnungen auf der Klinge und verlor sich in ein Labyrinth von Betrachtungen über den menschlichen Kunstfleiß. Hierauf beschäftigte ihn sein Schatten, den die hin und her wehende Flamme sich an der Mauer bewegen ließ, und so folgten sich in seinem Kopfe eine Menge unbedeutender und unzusammenhängender Gedanken, wie die Bilder einer Laterna magica, und sein Kopf wurde immer verwirrter, seine Glieder immer schlaffer, und so schlief er ein.

Plötzlich schien es ihm, als vernähme er den Pfiff des Hirten unweit der Hütte; auch glaubte er das Knurren des Hundes zu hören. Die fast erloschene Flamme brannte jetzt heller auf, veränderte fünf- bis sechsmal ihre Farbe, schlug empor, theilte sich von einander und ließ statt der Gluth eine ungeheure schwarze Deffnung sehen, worin ein fernes Licht schimmerte.

Bei dieser wunderbaren Erscheinung bückte sich Ernst, um einen flüchtigen Blick in die Deffnung zu werfen, und er gewahrte einen

weiten unterirdischen Raum, in dem sich ein Schwarm von Räubern bewegte. Sie waren in ihre malerischen Lumpen gehüllt, und mit Säbeln und Pistolen bewaffnet. An ihrer Spitze ging der Hirt mit seinem Hunde, und die ganze Bande näherte sich dem Orte, wo die beiden Reisenden ruhten. Ernst wagte kaum zu athmen; aber plötzlich fühlte er sich von der starken Faust des Hirten gepackt und dem Eingange des unterirdischen Raumes zugeschleudert, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, den geringsten Widerstand zu leisten. Eine lange Gallerie öffnete sich vor seinen Blicken. Der Hirt gab ihm ein gebieterisches Zeichen, worauf Ernst ihm folgte. Seine Hände waren frei, und dem Gefühl der Selbstvertheidigung nachgebend, griff er krampfhaft nach dem Dolche in seiner Tasche. Er konnte nicht begreifen, wie er sich so dem Willen des elenden Hirten fügte; dennoch folgte er ihm, ohne von ihm eine Erklärung zu fordern. Man kam zu einem Gitter. Der Hirt schellte dreimal, das Gitter öffnete sich, und sie stiegen mit Beschwerde einige Stufen auf einer Wendeltreppe empor. Hierauf traten sie in einen weiten schwach erleuchteten Saal, wo Ernst die ganze Räuberbande bei einem fröhlichen Gelage fand. Im Hintergrunde sah er einen ehrwürdigen Greis, der mit Ketten belastet war und in Thränen zerfloß. Beim Eintritt des jungen Malers standen alle Räuber auf.

„Meine Herren,“ sagte der Hirt mit kräftiger Stimme, „hier bringe ich Ihnen kostbare Beute. Dieser Mensch besitzt viel Gold.“

„Aber auch einen Dolch,“ unterbrach ihn Ernst. „Hier nimm deinen Lohn!“ und das mit stieß er ihm den Dolch in die Brust.

Ein furchtbarer Schrei erfolgte: „Ernst! mein Freund! ich bin ermordet!“

Ernst erwachte plötzlich . . . . In seinem Traume hatte der unglückliche Maler seinen besten Freund getödtet.

### Der Christabend.

Froh bewegte sich die Menge durch die Straßen des freundlichen Städtchens N., wo die schöne und liebliche Sitte noch so wie bei uns ist, mit freundlichen Gaben einander zu erfreuen. Durch alle Fenster strahlten die leuchtenden Lämpchen der geschmückten Christbäumchen. Die Kleinen fangen und sprangen

drum herum, und die reine unschuldige Freude der Kinder spiegelte sich im Auge der Erwachsenen. Selbst in den Hütten der Armuth und Dürftigkeit kehrte der freundliche Engel mit seinen Gaben ein, und wie klein sie auch waren, das bescheidene Herz fühlte sich glücklich dabei. Durch eine der lebhaftesten Straßen wandelte Eduard, ein edler, aber armer Jüngling. Sein ganzes Reichthum war: sein edles weiches Herz und sein Saitenspiel. Seit einiger Zeit von der Universität zurückgekehrt, wohnte er bei einer armen, aber braven Anverwandten, die ihren Neffen auf alle mögliche Weise unterstützte, und wartete auf eine Anstellung. Eduard lieferte manche kleine gute poetische Arbeiten, und der Verleger eines vielgelesenen Blattes, ein edler Mann, gab Eduarden jedesmal ein angemessenes Honorar dafür.

Eben hatte Eduard ihm eine Arbeit gebracht und kehrte mit einigen Thalern zur harrenden Tante zurück, sich innig freuend, mit ihr die Weihnachtstage freudig und still genießen zu können. Sinnend und in sich zurückgekehrt, der leuchtenden Fenster nicht achtend, ging Eduard durch die jubelnde Menge. Jetzt kehrte er, um einsamer zu gehen, in eine kleine Gasse ein. Hier herrschte Todtenstille. Eduard stand stille, um einen Moment der Ruhe zu genießen; denn die laute Menge hatte seinem stillen Gemüthe keinen Genuß gewährt, und diese dunkle Stille war ihm wohlthuend.

Da hörte Eduard in einer nahen Entfernung ein leises Schluchzen. Schwer trafen diese Klageöne sein weiches Herz. Leise näherte sich Eduard der Gegend, wo die Schmerzenslaute hertönten. Es war eine kleine Hütte, und in einer kleinen elenden Stube, von einem Delämpchen nur schwach erhellt, saß ein Weib, an ihrem Busen einen kleinen Säugling haltend, und drum herum noch vier Kinder, wovon das älteste kaum 6 Jahr alt seyn mochte. Laut jammerten die Kinder: „Mutter, gieb uns Brod!“ „Guter Gott,“ seufzte die Arme, „gieb mir Kraft und Stärke, damit ich meine Leiden ertragen kann. Vater! der du einst voll unendlicher Liebe deinen Sohn zum Heil der Welt sendetest, sende mir Hülfe und Trost in meinen Leiden!“ „Gott wird helfen!“ tönte eine schwache Stimme aus einer dunklen Ecke des Stübchens her. Auf einem elenden

Strohlager lag seit Monden der Vater und Ernährer seiner Familie. Eduards Herz blutete bei diesem herzerreißenden Anblick. Thränen perlten in seinen großen, zum Himmel gerichteten Augen. Aber nicht nur weinen wollte Eduard beim Anblick des menschlichen Elendes; nein! helfen wollte er. Hatte der weiche Jüngling nicht eben Geld für seine Arbeit bekommen? — Konnte wohl das poetische Gemüth Zeuge solches Jammers seyn, ohne zu helfen und als ein rettender Engel den Armen zu erscheinen?

Wohl wurde Eduard ihr Engel. Leise klopfte er an der halbzerbrochenen Thüre an. Todtenstille herrschte bei seinem Pochen. Endlich nahte sich ängstlich die Leidende und bei der zitternden Frage: Wer ist da? reichte ihr Eduard stillschweigend seine ganze Baarschaft und eilte schnell hinweg. —

Die Uebergelücklichen wußten nicht, wer ihr Retter war; die Kleinen meinten, es sey der Engel, von welchen ihnen die Mutter oft erzählt habe; allein der kranke Vater und die geduldige Mutter wußten es, daß es nur ein edler Mensch war, der ihren Schmerz gehört habe. Sie segneten den edlen, bescheidenen Geber. Und ob auch Eduard nie im Glanze und Ueberfluß lebte, so trug er doch einen Reichthum in sich, den keine Zeit und kein Sturm rauben können. Und Eduards Weihnachtsgedanken überstiegen alle jene glänzenden und dahin rauschenden Freuden.

### Neue Industrie.

Es giebt jetzt eine neue Art von Industriemenschen in Paris, die weder Taxe noch Steuern bezahlen und doch einen Stand behaupten, eine Profession, ein Handwerk ausüben. Diese Leute haben weder von Fallissementen, noch von Feuersbrünsten, noch von andern dergleichen Unglücksfällen etwas zu befürchten. Es sind die Selbstmörder. Man lache nicht. Ich werde mich gleich deutlich erklären. Der Mann hatte Vieles in seinem Leben versucht, Erfindungen gemacht, Privilegien darauf nachgesucht; es wollte ihm nicht gelingen. Da liest er einst in der Gazette des Tribunaux Folgendes: „Gestern stürzte sich ein Unglücklicher von dem Geländer des Ponts des Arts in die Seine und wurde von einigen muthigen Leuten gerettet. Nachdem man alle Mittel anwandte,

ihn in's Leben zurückzubringen, gestand er unter einem Strome von Thränen, daß das Unglück ihn zu dieser Verzweiflung gebracht habe. Die Umstehenden machten auf der Stelle eine Collecte für ihn, deren Betrag man dem armen Familienvater übergab, der keine Worte finden konnte, um seinen Dank auszudrücken. „Mein armes Weib, meine guten Kinder, Ihr werdet nicht mehr hungern dürfen,“ dies war Alles, was er sagen konnte.“ Nachdem unser Mann diesen rührenden Zug der Menschenliebe gelesen, sagte er plötzlich zu sich: Wenn ich mich auch einmal entleibte. Gedacht, gethan! Er machte sich sogleich auf den Weg nach dem Pont des Arts. Es war heller Mittag, schöner Sonnenschein, und eine Menge von Leuten füllten den Quai. Auch gewahrte er einige Schiffer mitten auf dem Strome, die dem Anscheine nach muthvolle Leute waren. Der Speculant besann sich nicht lange, schwang sich über das Geländer und lag im Wasser; allein es dauerte nicht zwei Minuten, so war der quasi Ertränkte auch schon wieder herausgezogen und auf das Ufer gelegt. Mit innerm Wohlbehagen hörte er folgende Redensarten um sich her: „Es war ein Wechsel-Agent, den die spanischen Papiere ruinirt haben. — Ein Unternehmer von Straßenpflasterung, der sich durch die Eisenbahnen ruinirt wähnt. — Ein armer Tenorist, der seine Stimme verloren hat.“ — Während dessen öffnete der Gerettete seine stieren Augen und murmelte vor sich hin; „O mein Weib, o meine Kinder!“ Die Collecte belief sich auf 67 Fr. 50 C. Eine Obstfrau band ihr Halstuch ab und schenkte es ihm; ein mitleidiger Banquier rief einen Fiaker herbei und bezahlte ihn voraus. Seit diesem glücklichen Erfolge hat sich der Speculant seiner neuen Industrie mit Leib und Seele ergeben. Folgendes ist seine Wochenliste: Montag kauft er Kohlen, die alle Leute im Hause sehen, schließt sich damit in sein Zimmer, zündet die Kohlen an, und wälzt sich sogleich laut heulend und schreiend auf die Erde. Die Nachbarinnen erbrechen die Thür und machen eine Collecte. Dienstag ersicht er sich; der Dolch gleitet aber zum Glück an den Rippen herunter. Man macht eine Collecte. Mittwoch steigt er auf die Vendome-Säule und will sich herunterstürzen. Man erwischt ihn noch zum Glücke am Rockschoß und macht

eine Collecte. Donnerstag erschießt er sich, versengt sich aber nur die Haare; man macht eine Collecte. Freitag hängt er sich auf, aber der Strick reißt; die Collecte ist ihm gewiß. Samstag, wenn's Winter ist, läßt er sich in dem Augenblicke überraschen, wie er sich eine Ader öffnen will; im Sommer ertränkt er sich, wie wir gesehen haben; die Collecte bleibt nicht aus. Sonntag trägt er seine 300 Fr. auf die Sparkasse, und in zehn Jahren wird er sich zur Ruhe setzen, und von den Früchten seiner Selbstmorde ein angenehmes Leben führen.

#### Eine Gesandtschaft der Kalmücken.

Der souveraine Kalmückenfürst Bussagan schickte 1719 eine Gesandtschaft nach St. Petersburg, die viel zu lachen gab. Nach den ersten Begrüßungen überreichte der Gesandte dem Großadmiral die Geschenke seines Hofes und dann sein Creditiv. Jene bestanden in einem Hut Zucker und einem seidenen Tuche. Das Beglaubigungsschreiben, welches er ganz zerknüllt hervorzog, war, statt des Siegels, mit einem bloßen rothen Klecks versehen, und hub also an: „Wenn du gesund bist, bin ich gesund, und wenn ich gesund bin, bist du gesund.“ Das übrige bestand fast in lauter solchen seltsamen Complimenten. Nach geendigten Curialien ließ ihm der Großadmiral eine Schale Brantwein reichen, allein er schlug sie aus, weil sie zu klein war. Hierauf wurde ein ungeheurer silberner Humpen mit jenem Getränk gefüllt, den er, ohne abzusetzen, mit großem Wohlbehagen leerte. Ungeachtet die Dosis hingereicht haben würde, vier starke Russen zu Boden zu werfen, so brachten sie den Herrn Gesandten doch nicht aus dem Gleichgewichte — und er unterhielt sich bei vollem Bewußtstande mit dem Großadmiral über die Angelegenheiten seines Landes. Als man sich darauf zu Tische setzte, langte er nach den derbsten und größten Speisen; daß man seinen Dolmetscher nicht mit zur Tafel zog und ihn hungrig an der Thür stehen ließ, nahm er übel, und da man seine desfallsigen Aeußerungen zu überhören schien, griff er mit beiden Händen in die nächste Schüssel und langte jenem davon so viel zu, bis er genug hatte. Obgleich die ganze Tischgesellschaft über sein ungeniertes Wesen in ein lautes Gelächter ausbrach, so ließ er sich doch das nicht anfechten und verzog keine Miene.

Gesättigt forderte er einen Topf mit Meth, den er unter besonderen Mienen in einem Zuge leerte, wobei er sich nachher die Finger und die Lippen leckte. Nun ging es wieder ohne Schonung an den Branntwein. Die Stärke des Getränkes hatte ihn endlich so betäubt, daß er aus Mund und Nase schnaufte. Dennoch hatte er so viel Besinnung erhalten, daß er dem Großadmiral auf einige, den Zweck seiner Sendung betreffende Fragen vernünftigen Bescheid gab und sich dabei jede weitere Unterredung über diesen Gegenstand und die Angelegenheiten seines Hofes verbat, weil — wie er entschuldigend bemerkte — dergleichen nur im nüchternen Zustande verhandelt werden könnten. Nach aufgehobener Tafel steckte der Großadmiral ihm einen Ducaten in die Hand, um sich dafür eine Equipage zu miethen, die ihn wohlbehalten nach Hause brächte. Er war mit dem Geschenk sehr wohl zufrieden und nahm beim Abschiede noch eine unangerührte Pastete vom Tische, die er seinem Dolmetscher aufzuheben gab. Hierauf begab er sich mit diesem nach dem öffentlichen Marktplatz, dort setzten sie sich beide auf die Erde und verzehrten ihre Pastete, zur Belustigung der Zuschauer, mit vielem Appetit.

Einst las spät noch in der Mitternacht ein grundgelehrter Mann in einem Buche, worin das Thörichte und Unvernünftige des Aberglaubens eben so scharfsinnig als witzig auseinandergesetzt und allen Gespenstern ihr unheimliches weißes Kleid so geschickt abgezogen worden war, daß nichts übrig blieb, als — die leere Einbildung. „Ja, so ist es,“ sprach triumphirend der Gelehrte, „o, wie albern, wie toll, an Gespenster, Schatzgräbereien, Vampyre, Vorzeichen und andere Dummheiten zu glauben! Welche Unvernunft, sich vor einer Erscheinung zu fürchten, die man sich nicht sogleich erklären kann! Es lebe die Aufklärung, die Physik, die Philosophie und du, wackerer Thomastus, der du mit solcher Macht den Gespenstern die Larve abzogst!“ — Eben hämmerte die Uhr in der Wand, und die Todtenuhr schlug zwölf Mal in langsamen Schlägen. Die Mitternacht brach an. Doch den Gelehrten focht dies keineswegs an. „Hämmere du nur, harmloses Geschöpf! ich kenne dich und dein Picken und fürchte mich nicht!“ sagte er lächelnd und las weiter. — Da huschte eine

Eule neben dem Fenster vorbei und schrie laut: „Komm mit, komm mit.“ — „Rufe du nur,“ sprach er lächelnd und sich dennoch nicht eines sonderbaren Gefühls erwehrend, das sich besonders in den Rückenerven äußerte und mit einem ungewöhnlichen Ziehen der Schultern verbunden war. — Darauf ließ sich in dem Winkel am Ofen ein Heimchen hören, doch der gelehrte Mann ermannete sich und sprach zu sich selbst: „Es scheint sich zwar manches in dieser stillen Stunde zu vereinigen, mich aus dem Sattel zu heben, allein ich sitze fest und danke es dir, o Aufklärung.“ Bei diesen Worten erhob er das Auge gleichsam zur schützenden Aufklärung empor. — Doch, Himmel, was erblickt er? — An der Decke huschten leichte Schatten dahin; es waren deutliche Gerippe, die mit einander zu spielen schienen. Jetzt streckten sich die langen, dünnen Gebeine nach der Seite hin, jetzt krochen sie zusammen, und es war ihm, als grinse ihn ein Schädel an. Draußen aber rief das Käuzchen; „Komm mit, komm mit.“ — Unbeweglich starrte der Gelehrte die Erscheinung an und gedachte unwillkürlich seines Todes. Endlich faßte er Muth und schaute sich um, doch er entdeckte nichts, was die unheimlichen Schattenspiele oben an der Decke hätte erzeugen können. Alles war still im Zimmer, und düster brannte die Studierlampe. Und dennoch huschten nach wie vor die Gebeine geräuschlos hin und her und schienen sich nach ihm auszustrecken. Da lief es dem Aufgeklärten eisigkalt über den Rücken, und an die Füße hing sich Bleigewicht. Rasch klappte er das gelehrte Buch zu, zog sich über Hals und Kopf aus, blies die Lampe aus, warf sich fröstelnd ins Bett und zog die Decke über, Thomastus und die Physik und sämtliche Gespenster zum Teufel wünschend. Als die Sonne andern Morgens freundlich grüßend ins Fenster schaute, da schämte denn freilich sich der Philosoph und stieg beherzt aus dem Bette. Auch entdeckte sich sehr bald der mitternächtliche Spuk, der seinen Unglauben wie ein Kartenshaus umgeblasen hatte. Er bestand in einer Eintagsfliege, die mit den langen Füßen in dem zähen Del stecken blieb, womit der unsaubere Schirm der Studierlampe befleckt worden war. In der Todesangst, in die die große Nähe der Flamme sie versetzte, hatte sie gewiß desperate Versuche angestellt, sich mit den noch

übrigen freien Füßen aus ihrer traurigen Lage loszuwickeln und vermittelst des dadurch erzeugten Schattens die langbeinigen Gerippe an die Decke gezeichnet. — Jetzt lächelte der Philosoph, doch urtheilte er seitdem milder über den Aberglauben, da er die Schwachheit der menschlichen Natur erkannt hatte.

### Der Pfau und die Nachtigall.

Was übertrifft mein glänzendes Gefieder?  
Sprach einst der Pfau zur Nachtigall.  
Was übertrifft die Schönheit meiner Lieder?  
Sprach sie, mich lobt man überall.  
Und dennoch, fuhr er fort, gebührt der Vorrang mir.  
Nein mir! versetzte sie, nie wick' ich, Prahler, Dir!  
So stritten sie, und stärker wurde immer  
Der Zank, und hitziger das Blut.  
Der Pfau entfaltete erkört des Schweifes Schimmer,  
Und Philomele sang voll Blut.  
Am Ende rieth der Storch, zu Jupitern zu gehn  
Und ihn um ihres Rangs Bestimmung anzusehn.  
Sie thaten es. — Das Auge zu entzücken,  
Sprach Zeus, gab ich Dir Farbenpracht,  
Dich, um das Ohr mit Liedern zu erquicken,  
Hab' ich zur Sängerin gemacht.  
Geh' hin und dient der Welt, mit dem, was ich Euch gab;  
Davon, wie Ihr dies thut, hängt Euer Vorzug ab.

### Warnung.

Man treibe die List nicht zu weit,  
Wenn man das Wort der Wahrheit scheut!

### Logogriph.

Oft muß, sond'rer Lust zu Liebe,  
Lanzen, springen, ich mich dreh'n,  
Eh' und Lohn sind Peitschenhiebe,  
Und ich kann nicht einmal steh'n.

Hinten lösch' und vorn ein Zeichen,  
Dann macht — denn alsdann nur kann  
Er ein fernes Ziel erreichen —  
Mich ein jeder Wandersmann.

Wieder lösch' an beiden Enden —  
Als Krystall, gar wunderbar —  
Stets kann mich der Norden spenden —  
Stell' ich Deinem Blick mich dar.

### Räthsel und Auflösung.

Das Ganze muß, was Aeltere ihm sagen, thun;  
Nimm hint'n und vorn 1 Zeichen weg, was ist es nun?

### Antwort.

Was Ersteres, wenn's nichts gelernt hat, heißt,  
Und was Du selbst, wenn Du's nicht weißt!

Auflösung der Doppel-Charade im vorigen Stück:  
Rathhaus, Hausrath.

## Bekanntmachungen.

(156) Backhaus-Verkauf. Ein in Lützen an der Hauptstraße gelegenes Backhaus soll Ortsveränderung halber aus freier Hand verkauft werden. Neellen Käufern wird durch portofreie Anfrage im Hause Nr. 40. in Lützen nähere Auskunft ertheilt.

(185) Verkauf. Eine Quantität Erbsen-, Hafer- und Gerstensiroh liegt zum Verkauf bei dem

Oekonom Hildebrand.

Neumarkt vor Merseburg, den 26. Februar 1837.

## (181) Ausverkauf ausrangirter Modewaaren.

Von heute bis zum 18. März a. c. findet bei mir ein Ausverkauf ausrangirter Modewaaren statt, als: Cattun von  $1\frac{3}{4}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Gr., engl. desgl. 3 bis  $3\frac{1}{2}$  Gr.,  $\frac{5}{8}$  breite von  $4\frac{1}{2}$  bis 5 Gr.,  $\frac{5}{8}$  breite gedr. schweizer Cattune die Elle  $5\frac{1}{2}$  Gr.,  $\frac{5}{8}$  breite Gros de Naples in großer Auswahl die Elle von 18 bis 20 Gr., schmal desgl. von 10 bis 11 Gr., Florence  $5\frac{1}{2}$  Gr., Gaze-Jris Elle  $4\frac{1}{2}$  Gr., eine Parthie seidene Westen von 16 bis 32 Gr., halbseidne desgl. von 8 bis 10 Gr., engl. Piqué- und Valencia-Westen von 4 bis 18 Gr., Sammetwesten von 28 bis 40 Gr., halbseidne Kleiderzeuge die Elle 5 bis 7 Gr., Singhams von 1 bis  $1\frac{1}{4}$  Gr.,  $\frac{5}{8}$  und  $\frac{6}{8}$  desgl. die Elle  $1\frac{3}{4}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Gr., carrirte Merino's in schönen Farben die Elle  $3\frac{1}{2}$  Gr., gedruckter engl. Merino 4 bis  $4\frac{1}{2}$  Gr., Lustres die Elle  $4\frac{1}{2}$  Gr., abgepaßte Kleider pro  $2\frac{1}{4}$  Thlr., Ballroben von  $1\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{1}{4}$  Thlr., Mouffelin-Roben von  $2\frac{1}{4}$  bis 4 Thlr., Circassia die Elle 5 Gr., sächs. Merino die Elle  $5\frac{1}{2}$  Gr., faconnirte Baumwollenzeuge die Elle  $2\frac{1}{4}$  Gr., kleine wollene Boa's Stück 2 Gr., engl. Leinwand die Elle  $2\frac{1}{2}$  bis  $3\frac{1}{2}$  Gr., abgepaßte Schürzen von 3 bis 8 Gr., weiße und bunte Herrenhalstücher von 4 bis 8 Gr.,  $\frac{5}{8}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{2}{3}$  breiter Spizengrund die Elle  $3\frac{1}{2}$  bis 12 Gr., Flor- und Blondenschleier von 4 bis 26 Gr., Crêpe- und Gaze-Chawls von 12 bis 26 Gr., dergl. Kindershawls von 6 bis 10 Gr.,  $\frac{5}{8}$  Crêpe- und Mouffelin-tücher von  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Thlr.,  $\frac{1}{2}$  dergl. von  $2\frac{1}{2}$  bis  $3\frac{1}{2}$  Thlr.,  $\frac{5}{8}$  dergl. von 6 bis 20 Gr., Umschlagetücher

und Shawls von  $1\frac{1}{2}$  bis 6 Thlr., ostindische seidne Taschentücher von 18 bis 24 Gr., Vazregetücher à 3 Gr., Piqué-Cravatten von 6 bis 8 Gr., Vorhemdchen von 2 bis 4 Gr., Halsfragen das Duzend 10 Gr., diverse bunte bw. Strümpfe und Socken das Paar 3 bis 5 Gr., weiße Bettdecken von 20 bis 18 Gr., gedr. Körperbettdecken von 18 bis 27 Gr., Handtüscherzeug die Elle  $2\frac{1}{4}$  Gr.,  $\frac{5}{8}$  breiter weißer Damast zu Tischgedecken die Elle 5 Gr., lange Lederhandschuhe das Paar 6 Gr., lange weiße Cambricshandschuhe à 3 Gr., Strickbeutel von 4 bis 6 Gr., kleine wollne Tücher von 5 bis 8 Gr., div.  $\frac{5}{8}$  und  $\frac{1}{4}$  bw. und halbseidne Tücher von 6 bis 26 Gr., engl. Hosenträger von  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Gr., Vorhangfranzen und Bordüre von 16 bis 20 Gr. das Stück, abgepaßte Damenmäntel verschiedener Stoffe von  $3\frac{1}{2}$  bis 10 Thlr. Diese und andere Artikel werden nur in der Dauer der Ausverkaufszeit zu den sehr niedrigen Preisen verkauft bei

Ernst Seiberlich,  
Peterstr. Nr. 36.

Leipzig, im Februar 1837.

(186) Vermietung. Das Undeutsche Haus in der Altenburg ist von dato, jedoch nur bestimmt auf 3 oder 4 Monate zu vermietten durch den Bäckermstr. Hoffmann, Vormund.  
Merseburg, den 26. Februar 1837.

(184) Empfehlung.

Leonhard Müller,  
Fabrikant aus Erfurt, empfiehlt sich seinen geehrten Kunden mit seinen Fabrikaten, bestehend in allen Sorten feinsten Gräupchen, besten Sorten Gries, allen Sorten Nudeln, Strauß-, Band-, Façon-, Macaroni- u. dergl., auch feinsten Eiergräupchen und bestem Senf. Sein Logis ist bei Hrn. Dekonom Moriz in der Vorstadt Altenburg, und ist sein Aufenthalt auf 3 bis 4 Tage bestimmt.

Merseburg, den 1. März 1837.

(189) Empfehlung.

J. C. Herbig in Lützen  
empfehlte sich Einem hochgeehrten Publikum ergebenst zum Decatiren aller Arten Tuche, Zeuge u. s. w., indem die billigsten Preise gestellt werden können. — Durch erlangte Kenntnisse in

diesem Fache beruft er sich auf die in mehreren Städten Deutschlands eingerichteten Decatir-Maschinen, worüber er die glaubwürdigsten Zeugnisse produciren kann.

(182) Bekanntmachung. Es werden mehrere junge rüstige brauchbare Leute für diesen Sommer in die Ziegelei gesucht, sowohl zum Accord, als zum Tagelohn; diese Leute müssen aber mit ausreichender Legitimation von ihrer Obrigkeit versehen seyn, und sich im Monat März melden, damit von da an die Zeit zum Antritt bestimmt werden kann, indem sie vor dem April nicht gebraucht werden.

Rathsziegelscheune zu Leipzig, den 17. Februar 1837.

Heinrich Schmidt.

(183) Gefunden ist ein Geldbeutel mit Geld, welcher abzuholen ist in der Burgstraße Nr. 141. bei F. Morgenroth.

Merseburg, den 24. Februar 1837.

(188) Verloren. Am 25. dieses Monats ist auf dem Maskenball ein schwarzes Armband mit Bronceschloß verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, es gegen ein Douceur auf dem Dom Nr. 6. abzugeben.

Merseburg, den 27. Februar 1837.

(191) Verloren. Auf dem Maskenballe am 25. Februar ist ein goldner Ohrring verloren worden, um dessen gefällige Rückgabe in der Expedition dieser Blätter man hierdurch den etwaigen Finder bittet und für den geeigneten Fall gern eine angemessene Belohnung zusichert.

Merseburg, den 27. Februar 1837.

(187) Anzeige. Alle hochverehrten Eltern, Gönner und Freunde der hiesigen Stadtjugend werden bei der vom 6. bis 10. März incl. zu haltenden Osterprüfung zur freundlichen Theilnahme ergebenst eingeladen.

Merseburg, den 25. Februar 1837.

Dr. Müller,

Director der Bürger- und Freischule.

(194) Einladung. Der Verein für nächtliche Sicherheit in der Vorstadt Altenburg beabsichtigt, auf den Sonnabend, den 4. März

D. J., Abends im Saale des Bürgergartens ein allgemeines Schlußfest zu feiern und sich der guten Folgen seiner Bemühungen zu erfreuen. Die Mitglieder dieses Vereins in den übrigen Stadttheilen werden zur freundlichen Theilnahme an diesem Feste ergebenst eingeladen, und wird noch bemerkt, daß über die weitere Einrichtung dieses Festes Herr Fleischermeister Johann Andreas Beyer in der Altenburg nähere Auskunft ertheilen und die Zutrittskarten ausgeben wird.

Merseburg, den 27. Februar 1837.

(192) Concert-Anzeige. Freitags, den 3. März, wird das 5. und letzte Abonnement-Concert stattfinden. Erster Theil: Sinfonie von Beethoven (C-moll); Concertino für das Violoncell von Kummer, vorgelesen von Hrn. Cabisus aus Leipzig. Zweiter Theil: Bass-Arie aus Faust von Spohr, gesungen von Hrn. Ribau aus Halle; Potpourri von Wieprecht für die Clarinette, vorgelesen von Hrn. Grosche aus Dresden; Duvertüre aus Oberon.

Merseburg, den 27. Februar 1837.

J. J. Braun.

(193) Concert-Anzeige. Sonntag, den 5. März, findet in den bekannten Nachmittagsstunden ein Concert im Saale des Bürgergartens statt, und wird das zum vergangenen Sonntage angekündigte große Potpourri, der unzusammenhängende Zusammenhang von Strauß, aufgeführt werden.

Merseburg, den 27. Februar 1837.

J. J. Braun.

(190) Dank. Inniger, herzlich Dank den theuern Freunden und Freundinnen unserer vollendeten, guten Tochter, Wilhelmine Schumann, welche derselben die, mit einem langen, schmerzvollen Krankenlager verbundenen Leiden, durch ihre theilnehmende Gegenwart nicht nur möglichst zu erleichtern suchten, sondern auch, nach ihrer Vollendung, das, was sterblich an ihr war, zu seiner Ruhestätte liebevoll begleiteten! Für unser, so schwer verwundetes Elternherz, ist diese, so innige Theilnahme ein lindernder, wohlthuender Balsam.

Gott vergelte Ihnen eine solche Theilnahme, auf Ihrem Lebenswege, bis hin zur Wiedervereinigung mit unserem vorangegangenen, uns ewig theuern Kinde, mit seinen besten Segnungen!

Merseburg, den 26. Februar 1837.

Die tiefgebeugten, trauernden Eltern.

Sonntag, den 5. März, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Niedel.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Sup. D. Köfler.  
Neumarktkirche: Hr. Pastor Eylan.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Referendar von Münchenhausen ein Sohn; dem Armendienenr Weise eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Schneidermeister Lehmann eine Tochter; dem Todtengräber Schönfeld eine Tochter; dem Handarbeiter Reiche Zwillingssöhne; dem Handarbeiter Jurisch eine Tochter; dem Riemeister Reinhardt ein Sohn; dem Zimmergesellen Schulze ein Sohn; dem Steinfeger Krippane ein Sohn; dem Sesslermeister Seydewitz ein Sohn (posth.); dem Schneidermeister Donnerhack ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Stadthürmer Kaufmann mit Igfr. Ch. E. Steinkopf aus Querfurt. — Gestorben: der Handarbeiter Egert, 66 Jahre alt; der Sesslermeister Seydewitz, 35 Jahre alt; die zweite Tochter des Bürgers und Tuchmachers Schumann, im 1sten Jahre; der jüngste Sohn des Riemeisters Reinhardt, 23 Stunden alt; der jüngste Sohn des Schneidermeisters Schertling, im 1sten Jahre; der Bürger und Zimmergesell Tauß, 63 J. alt.

Neumarkt. Geboren: dem Pachtinhaber der Schenkwirtschaft im ehemaligen Loagen-Local, Böttger, ein Sohn; dem Handarbeiter Weise eine Tochter. — Gestorben: die jüngste Tochter des Leinwebermeisters Nothensee, 18 Wochen alt.

Altenburg. Geboren: dem Hansbesitzer und Zimmermann Trillhaase jun. eine Tochter; dem Hansbesitzer und Fuhrmann Treibler eine Tochter. — Gestorben: der jüngste Sohn des Bürgers, Hansbesitzers und Bäckermeisters Laude, 20 Wochen 4 Tage alt; Fr. geschiedene Erbert geb. Hellwig, 56 Jahre 9 Mon. alt; die nachgelassene Tochter des Bürgers, Hansbesitzers u. Schuhmachermeisters Kretschmar, 55½ Jahre alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	20	—
Roggen	—	28	9	bis	1	2	6
Gerste	—	21	3	bis	—	27	6
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Heransgegeben von Kobischens Erben.